

## „Kirche im Umbruch – hat der alte Glaube ausgedient?“

Seit einigen Jahrzehnten sind wir zunehmend herausgefordert, unsere kleinere und grössere Welt mit völlig neuen Augen sehen zu lernen. Die Weltgemeinschaft wächst zu einem globalen Dorf zusammen, wir erfahren, dass alles miteinander in Beziehung steht. Wenn irgendwo etwas geschieht, hat es Auswirkungen auf das Ganze. Alles organisiert sich neu. Die Antworten, die gestern richtig waren, sind heute merkwürdig leer oder können sich als falsch erweisen.

Solche Zeiten sind natürlicherweise von Ängsten und Unsicherheiten begleitet, weil das alte und das neue Paradigma sich unversöhnlich gegenüber stehen. Dies wirkt sich auch auf unsere Kirche aus als die Institution, die durch Jahrtausende Glaubenssätze und Werte mit dem Anspruch ewiger Gültigkeit tradierte. Und nun müssen wir erfahren, dass viele ihrer traditionellen Strukturen, ethischen Normen, Glaubenssätze, kirchlichen Rituale nicht mehr tragen. Viele Gründe mag es dafür geben: Die Human- und Naturwissenschaften dringen in die Tiefen des menschlichen Lebens, der menschlichen Seele und des Universums vor, bedienen uns mit atemberaubenden Erkenntnissen und sprengen unsere bisherigen Gottesbilder. Zahlreiche Menschen, zunehmend säkularisiert, suchen ihr Glück im materiellen Wohlstand oder Karriere; eine grosse Gruppe suchender Menschen findet in ausserkirchlichen Gruppierungen die ihr gemässe Spiritualität, von der es manchmal scheint, dass sie brauchbarere Antworten für das neue Selbst- und Weltverständnis anbietet, als es in den Kirchen zu finden ist. Divergierende Kirchenbilder und spirituelle Strömungen sowie das Unbehagen vieler Frauen über die mangelnde Partnerschaft in der kath. Kirche ergeben ein spannungsreiches Miteinander. Wie in der Welt so hat auch in unseren Kirchen die Pluralität zugenommen, was für jeden Amtsträger eine ungeheure Herausforderung an seine Integrationsfähigkeit darstellt.

Haben unsere Kirchen mit dem Wechsel ins neue Jahrtausend ausgedient? Zweifellos wäre das so, wenn sie sich nicht als ‚lernende Organisation‘ begreifen können. ‚In unserer sich wandelnden Gesellschaft will Christ- und Kirchesein neu gelernt werden‘ sagte Kurt Koch, Bischof von Basel unlängst anlässlich einer Veranstaltung. Genau um dieses Verständnis geht es heute, dass wir uns alle als betroffener Teil des Ganzen verstehen, dass wir tastend auf das Neue zuschreiten und den Fluss des Geschehens als geistgewirkter Teil erkennen. In aller Unvollkommenheit unserer Kirche ist für mich die christliche Spiritualität kraftvoll und fähig, Antworten auf die Fragen und Probleme unserer Zeit zu geben. Das Erwachen der Armen in den südlichen Hemisphären unserer Erde und das Aufstehen der Frauen in der Kirche, die sich in der Gestalt der Befreiungstheologie und der feministischen Theologie manifestiert haben, sind bereits Beispiele für die transformatorische Kraft des christlichen Glaubens. Nachfolgend möchte ich im Entfalten einiger Aspekte sowohl Motivation als auch Aufgabe für meine Hoffnung vermitteln.

### 1. *Das Mysterium der Transformation macht das Zentrum des christlichen Glaubens aus.*

Damit ist der christliche Glaube geradezu prädestiniert, eine Vision zu vermitteln und Deutung zu geben für das, was wir in der Welt erleben und für die Notwendigkeit, Altes loszulassen und vertrauensvoll auf das Neue zu zugehen. Es entspricht zudem einer Gesetzmässigkeit allen Lebens, die besagt, dass jeder Organismus in sich eine Sehnsucht trägt, sich selbst zu übersteigen, mehr zu sein. Ganz im Sinne des Jesuswortes „Alle sollen eins sein“ sind wir dabei, zu einem Organismus zusammenzuwachsen. Im Licht des Glaubens nehmen wir wahr, dass die ganze Schöpfung seufzt und sehnsüchtig darauf wartet, als Leib Christi erkannt zu werden. (Röm 8,22) Unsere Kirchen haben so manche Krise in ihrer Geschichte durchgestanden. Ist der christliche Glaube nicht aus einer Krise vor 2000 entstanden? Krisen sind immer gut für eine Besinnung auf sich selbst und einen Erneuerungsprozess. Die heutige Krise kann fruchtbar werden, wenn unsere Kirchen fähig sind, das Geheimnis des Sterbens und Auferstehens an ihrem Leib selbst geschehen zu lassen. Dies könnte ihr Kraft und Anziehung verleihen, mit der sie von der befreienden und verwandelnden Kraft des Christentums Zeugnis geben kann.

2. *„Der Christ von morgen wird Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein.“*

Dieses prophetische Wort von Karl Rahner können wir gar nicht ernst genug nehmen. C.G. Jung hat es negativ formuliert: „Die christliche Kultur hat sich in erschreckendem Ausmass als hohl erwiesen. (...) Die christliche Erziehung hat zwar das menschenmögliche geleistet; aber es genügte nicht. Zu wenige haben es erfahren, dass die göttliche Gestalt innerstes Eigentum der eigenen Seele ist.“<sup>0</sup> Viele heutige Menschen haben dies erkannt. Und in dem Masse, in dem die Kirchen sich leeren, füllen sich die Meditations- und Kontemplationskurse, in denen das schweigende Gebet eingeübt wird. Nichts weniger als das Entdecken der göttlichen Dimension in uns selbst entspricht der spirituellen Sehnsucht des heutigen Menschen. Es gibt nicht nur die Trift zu mehr Konsum, es lebt auch das Bewusstsein, dass es nicht nur um materielle Wachstumsraten geht, sondern um ein inneres, spirituelles Wachsen. Aus dem Weg nach innen werden wir lernen, die Ereignisse in der Welt tiefer und sinnvoller für die Menschen zu deuten.

3. *Beim Anbruch des neuen Jahrtausends ist eine Sehweise erforderlich, die Naturwissenschaft, Spiritualität und einen Sinn für das Heilige zusammenbringt.*

Mathew Fox meint, ohne die Entfaltung der kosmischen Spiritualität hätten unsere Kirchen keine Zukunft. Das Aufbrechen der bisherigen Grenzen ist eine Chance, uns dem Geheimnis Gottes zu nähern, es neu und wesentlicher zu erfahren, seine Leere und seine Fülle. Indem wir in den Weltenraum und in die Tiefen menschlichen Lebens vordringen, erweitert sich unser Gottesbild oder nehmen staunend wahr, dass die Struktur des Lebens eins, verschieden und Beziehung, d. h. dreifaltig ist, so wie uns der christliche Gott geoffenbart wurde. Indem wir die Zeiträume unseres Universums erfassen, erkennen wir die Spuren Gottes im Entstehen und Werden dieser Welt, das Wirken des kosmischen Christus, ‚in dem und auf den hin alles geschaffen ist‘ (Kol 1,16 ff) und in dem die Vision vom ‚neuem Himmel und neuer Erde‘ verwirklicht werden soll. Teilhard de Chardin hat, in dem er mit diesen Augen schaute, der Welt eine Seele gegeben und er rief die Forscher auf, immer tiefer zu forschen. Letztlich könnten sie nichts anderes als Christus entdecken. Im Ansehen der Materie erkannte er, dass die christlichen Heilsgeheimnisse Schöpfung, Inkarnation und Kreuz und Auferstehung, gelebt und erlitten durch Jesus von Nazareth, in ihrer Deutung und Bedeutung zutiefst kosmischer Natur sind.

4. *„Die Zukunft der Mission wird ökumenisch sein oder sie wird nicht mehr sein“:*

Diese Aussage vom evangelischen Professor Eberhard Jüngel aus Tübingen anlässlich des Katholikentages in Mainz 1998 hat minder prophetische Kraft wie das o.g. Rahnerwort, das er modifiziert hat. Es besteht in den christlichen Kirchen heute weitgehend ein Konsens darüber, dass wir eine „versöhnte Verschiedenheit“ leben wollen. Das anerkennt, dass wir das Wesentliche gemeinsam haben (den dreifaltigen Gott, die Einheit aller Getauften auf Jesus Christus, unser gemeinsames soziales Engagement...), dass wir aber in der Ausfaltung unserer Gestalt im Laufe der Geschichte Unterschiedliches bewahrt und entfaltet haben. Vielfalt entspricht der Entwicklung des Lebens. Z.B. hat die kath. Kirche stärker die Sakramentalität ihres Kircheseins, während die evangelische Kirche stärker die biblische Rückbindung und das allgemeine Priestertum entfaltet hat. Was hindert uns daran, solche Unterschiede anzuerkennen, wertzuschätzen und uns gegenseitig zu befruchten? Ökumene bedeutet für mich nicht, dass wir z.B. unsere unterschiedlichen Gottesdienstformen aufgeben müssen und nur noch *miteinander* feiern müssten. Wir alle haben unsere kirchliche Heimat, die wir alltäglich leben. Aber es gibt Situationen, an denen eine Ökumene des Herzens es gebieten würde, dass z.B. kath. und evgl. Christen gemeinsam einer Eucharistie oder Abendmahlsfeier vorstehen und feiern und wo solche Zeichen zu einem nährenden Ausdruck der Versöhnung und der Freude werden. Auch der Dialog mit anderen Religionen ist für uns Christen eine existentielle Notwendigkeit. Ich persönlich bin z.B. durch die Begegnung mit dem Buddhismus viel klarer in meiner Identität als Christin geworden und bin durch den Zen-Weg auf meinem spirituellen Weg unendlich bereichert worden. Darüber hinaus ist es ein Gebot der Stunde, dass die verschiedenen Religionen ihre Kraft verbinden, um

<sup>0</sup> C.G. Jung, Psychologie und Achemie, Olten 1975, Walterverlag

die immer noch vielfältigen religiösen Ursachen von Konfliktherden in der Welt zu verringern. Gerade die Religionen mit ihren Visionen von Einheit und Liebe könnten in einer sich globalisierenden Menschheit Orientierung geben und helfen, zu einer Familie zusammenzuwachsen. Wir werden nur gemeinsam eine Antwort finden auf die grossen Menschheitsprobleme (Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Erde) und sie meistern lernen.

##### 5. „Ich bin Kirche“:

Unsere heutige Zeit braucht ein neues Verständnis von Zugehörigkeit und Verantwortung. Die anhaltende Spaltung von „die da oben“ und „wir da unten“ muss überwunden werden. In solchen Positionskämpfen werden zuviel Energien gebunden, die wir dringend für den Transformationsprozess benötigen. Und der schliesst natürlich die Strukturen mit ein. „Der Geist weht wo er will“ Mehr denn je sind nicht nur kirchliche Amtsträger, sondern wir alle als Gemeinschaft herausgefordert, hörend zu sein auf das, was Gott von uns will und wohin er uns als Kirche führen will. Mit Hilfe der Hl. Geistin können wir gemeinsam nach neuer Sprache, Solidarität, Partnerschaftlichkeit, Kommunikation, nach neuen Ritualen und Machtverteilung suchen und erfahren, was organisches Hören und die Kraft von Synergie bewirken kann. In diesem Geist sind uns Charismen geschenkt, manchmal solche, für die noch gar kein Platz in unserer Kirche zu sein scheint.

Zum Schluss noch dies:

„Vielleicht stehen wir erst am Beginn des christlichen Zeitalters“ sagte Jean-Marie Lustiger, Erzbischof von Paris mutig vor seinen Kardinalskollegen in Rom im Mai 2001. Ich schliesse mich dieser Vermutung an, ich glaube, dass wir die Kraft, die in unserer Frohen Botschaft angelegt ist, noch nirgends ausgelotet haben. Aber vielerorts erleben wir heute leise oder auch kraftvolle Aufbrüche. Das Neue geschieht durch uns. Die hl. Geistkraft kommt nicht anders in die Welt, es sei denn, wir, als Teil der Kirche, sind ihr Eintrittstor.

Hildegard Schmittfull